



„Die gute Seiten der Zukunft“

2. Folge

**„All you need is less“ (Folge 1/2)
Eine Kultur des Genug aus ökonomischer Sicht**

Zwei Essays von Niko Paech

Einführung und Anmoderation Manuel Schneider

Hallo zusammen – herzlich willkommen zur zweiten Folge unseres oekom podcast über „Die guten Seiten der Zukunft“. Ich bin Manuel Schneider. „Weniger ist mehr“ – so lautete lange Zeit das Credo all derer, die dem Wachstumswahn und Konsumrausch unserer kapitalistischen Gesellschaft eher kritisch gegenüber stehen. Die bei sich einen gewissen „Überdruß am Überfluss“ konstatieren und einen ressourcenarmen, nachhaltigen Lebensstil propagieren. „Weniger ist mehr“ – dieses Programm der Konsumbegrenzung könnte in Zeiten von Corona bei vielen an Glanz und sicher auch Akzeptanz verlieren. Angesichts der vielfältigen und tiefgreifenden Einschränkungen des privaten und öffentlichen Lebens klingen Verzichtsappelle mitunter leicht zynisch. Aber sind sie das? Oder liegt hier nicht vielmehr ein Missverständnis vor!?

Suffizienz, ein anderes Wort für Genügsamkeit, bedeutet ein freiwilliges und selbstbestimmtes Maßhalten. Aber von Selbstbestimmung kann angesichts all der staatlichen Vorgaben und Verbote keine Rede sein. Insofern haben die aktuellen Einschränkungen etwa beim Reisen, den sozialen Kontakten, aber auch generell beim Konsumieren nichts mit dem zu tun, was Wachstumskritiker als genügsamen, suffizienten Lebensstil propagieren. Und das künstliche Koma, in das unsere Wirtschaft versetzt wurde, ist gewiss keine Blaupause für nachhaltiges Wirtschaften.

Und dennoch haben wir – individuell wie als Gesellschaft – in diesen Wochen und Monaten Gelegenheit, unsere alltäglichen Konsumententscheidungen, ihre oftmals unbedachte Selbstverständlichkeit zu reflektieren, sie neu zu bewerten. Und zwar ganz praktisch: Wir machen – wenn auch unfreiwillig oder gar widerwillig – konkrete Erfahrungen mit umweltfreundlichen und ressourcenschonenden Verhaltensweisen: mit einem stark gedrosselten Konsum, mehr Selbermachen, mehr Teilen und Tauschen,

weniger Rumreiserei, stattdessen kurzen Ausflügen aus dem Hamsterrad. Wir lernen regionale Produkte wieder wertschätzen, weil all die globalen Lieferketten sich als brüchig erwiesen haben. Wir machen Erfahrungen mit Lebensstilen, die bereits vor der Corona-Krise von vielen globalisierungskritischen Umweltschützern eingefordert wurden angesichts der immer offenkundiger werdenden Überlastung unseres Planeten – aber auch unserer selbst.

Vielleicht gelingt es uns, etwas von dem, was wir momentan bei allen Belastungen auch als *Entlastung* erleben, in die Zeit nach Corona hinüberzuretten? Daher wollen wir uns in diesem Podcast mit ganz grundsätzlichen Fragen einer „Kultur des Genug“ intensiver beschäftigen. Dies haben Manfred Folkers und Niko Paech in ihrem jüngst im oekom verlag erschienenen Buch aus buddhistischer und ökonomischer Sicht getan. Ein Buch, das den nach wie vor verführerisch klingenden Titel trägt: „All you need is less“. Wir hören heute in einem ersten Podcast zu diesem Thema zwei Beiträge von Niko Paech. Der erste geht dem Spannungsverhältnis von Suffizienz und Freiheit nach; zu dem zweiten, etwas kürzeren Essay werde ich später einführend noch etwas sagen.

Niko Paech ist Volkswirt und gilt als der bekannteste Wachstumskritiker und Postwachstumsökonom im deutschsprachigen Raum. Er arbeitet als außerplanmäßiger Professor im Bereich Plurale Ökonomie an der Universität Siegen und ist Autor zahlreicher Bücher, darunter der viel zitierten Streitschrift „Befreiung vom Überfluss“. „Suffizienz und die Frage nach der Freiheit“ – lautet der Titel des nun folgenden Beitrags von und mit Niko Paech, der zentrale Gedanken aus dem aktuellen Buch von ihm aufgreift.

Essay I Niko Paech

Suffizienz und die Frage nach der Freiheit

Nie waren Menschen reicher, freier, gebildeter und gaben sich problembewusster als heute, während sie zugleich nie ökologisch verantwortungsloser lebten. Wenn Doppelmoral zum Normalzustand einer sich aufgeklärt und fortschrittlich gerierenden Gesellschaft wird, enden alle vernunftgeleiteten Zukunftsaussichten. Dann beginnt nicht nur die Drift ins ökologische, sondern auch postzivilisatorische Desaster. An der mittels antiautoritärer und freiheitsbetonter Entwicklungsmaximen erstrittenen Enthemmung aller erdenklichen Ausschweifungen, ganz gleich ob individuell oder ökonomisch, zerbricht nicht nur die physische Existenzgrundlage, sondern die Moderne an sich.

Diese Einsicht ist zu schmerzhaft, als dass sie kurzfristig etwas Anderes als Ausflüchte und Gegenwehr hervorrufen könnte. Das Resultat ist ein doppelbödiges Konstrukt aus (Lebens-)Lügen und vorgeschobenen Glaubenssätzen, zumeist technizistischer und institutioneller Machart. Dazu zählt auch die beständig wiederholte Schutzbehauptung, als Einzelner ohnmächtig zu sein, während die verantwortliche Politik durch Nichtstun glänze. Dabei könne sie doch die von ökologischen Problemen, Verzichtsängsten und Gewissensnöten erlösende Trumpfkarte ausspielen, nämlich erneuerbare Energien und andere technische Innovationen herabregnen lassen – wenn sie nur wollte. Aber solange die gesellschaftliche Mehrheit eine derartige Nachhaltigkeitsstrategie fordert, die erstens einer Quadratur des Kreises entspricht und zweitens eigenverantwortliches Agieren verneint, verdammt sie die Politik notwendigerweise zur Handlungsunfähigkeit, auf die sich dann wiederum selbst berufen kann, um den aktuellen Lebensstil nicht in Frage stellen zu müssen.

Den Widerpart zu dieser kollektiven Umnachtung bildet die Logik der Suffizienz. Sie speist sich aus einem inhaltlichen und strategischen Begründungszusammenhang. Die Notwendigkeit genügsamer Daseinsformen folgt logisch daraus, dass alle technischen beziehungsweise institutionellen Gestaltungsoptionen schon theoretisch inkonsistent, erst recht aber empirisch gescheitert sind. Außerdem lässt sich zeitökonomisch darlegen, dass allein Suffizienz wirksamen Selbstschutz vor Reizüberflutung und anderem Modernisierungsstress bietet und damit eine positive Auswirkung auf das eigene Leben haben kann. Dass Suffizienz also nicht automatisch schmerzvollen Verzicht bedeutet, folgt noch aus einem weiteren Grund: Wie kann jemand auf etwas verzichten, was ihm nie zugestanden hat, weil es auf irreversibler Plünderung von Ressourcen beruht? Somit lässt sich Suffizienz auch als Rückgabe einer dreist angeeigneten Beute begreifen.

Ihre strategische Bedeutung ergibt sich daraus, dass Suffizienz politisch, technisch und ökonomisch voraussetzungslos ist. Daher ermächtigt sie zu unilateralem Handeln, das jenseits aussichtsloser Versuche, eine mehrheitsabhängige Nachhaltigkeitspolitik zu etablieren, ausgeführt werden kann. Überdies erschafft glaubwürdig praktizierte Suffizienz ein doppelt wirksames Kommunikationsinstrument. Zum einen entlarvt sie die grassierende Doppelbödigkeit des Nachhaltigkeitsdiskurses, indem sie alle Ausredenregister empirisch widerlegt: Suffiziente Praxis schafft Fakten, während die Spruchblasen der Technik- und Institutionenklemptner nur unerfüllbare Versprechungen enthalten. Zum anderen legen Suffizienz-Aktivist:innen die Basis für eine weitere Diffusion der durch sie vorgelebten Daseinsformen. Denn insoweit der Homo sapiens seinen sozialen Wesenszug schwerlich ablegen kann, folgen seine Handlungsmuster weniger einer logischen oder rationalen Kalkulation als vielmehr einer ungefähren Nachahmung dessen, was er innerhalb des für ihn relevanten sozialen Kontextes bei anderen Individuen beobachten kann.

Landläufige Abwehrreflexe, denen zufolge die Forderung nach Suffizienz autoritäre, zumal (öko-)diktatorische Politikinstanzen voraussetze oder gar begünstige, sind aus verschiedenen Gründen nicht nur abstrus und selbstentlarvend (es lohnt sich zu beobachten, wer diese Vorwürfe erhebt), sondern lassen sich ins genaue Gegenteil verkehren. Erstens: Als Prinzip der eigenständigen, politisch autonomen Zurückweisung oder Unterlassung eröffnet Suffizienz gerade Handlungsoptionen jenseits formaler Regeln, ohne diese verletzen zu müssen. Sie ist also strukturell anarchistisch, weil Verweigerung ein probates Mittel ist, um sich der Regulierung durch organisierte Herrschaftssysteme oder materielle Abhängigkeiten zu entziehen. Zweitens: Der sich betont liberal gerierende Einwand, Suffizienz sei mit moderner Freiheit nicht zu vereinbaren, bildet ein Paradebeispiel dafür, dass manche Kritik mehr über den Kritiker als den Kritisierten verrät. Denn dieses Argument setzt ein Menschenbild voraus, dem die Fähigkeit zur Einsicht in die Notwendigkeit des Überlebensnotwendigen fehlt. Damit richtet sich das Argument ungewollt gegen sich selbst, denn Liberalismus und Demokratie dürften mit einer derart pessimistischen Einschätzung des menschlichen Charakters kaum zu vereinbaren sein. Im Übrigen müsste eine Freiheit, deren Ausübung sich ihrer eigenen Existenzgrundlage beraubt, in einem unlösbaren Widerspruch stranden. Wenn Freiheit ins Pathologische abdriftet, weil sie sich nicht begrenzen lässt, schafft sie sich zwangsläufig selbst ab. Sie trägt damit zu einer Rückabwicklung der Aufklärung bei: Wer sich des eigenen Verstandes nicht einmal dort zu bedienen vermag, wo das Überleben der menschlichen Zivilisation auf dem Spiel steht, liefert autoritären Strukturen die beste Begründung.

Deshalb sind Demokratien ohne Suffizienz nicht zu retten. Wer stattdessen weiter auf technologische oder politische Erlösung vertraut, steuert auf eine unvermeidliche Eskalation zu. Wenn aber Verteilungskonflikte entbrennen und für manche der Kampf um ein würdiges Dasein beginnt, wird sich niemand mehr für eine Demokratie einsetzen, die offenkundig am Minimum dessen gescheitert ist, was Humanität bedeutet: Überlebensfähigkeit. Wer also die Freiheit bewahren will, darf sie nicht missbrauchen oder überstrapazieren, sondern muss sie vorsorglich und freiwillig begrenzen.

Ein Liberalismus, der sich allein auf formale Rahmenbedingungen und Gesetze verlässt, also von informellen Regulativen absieht, die auf zwischenmenschlicher Kommunikationsebene ökologischen Anstand einfordern, ist nicht überlebensfähig. Demokratische Gesellschaften, in denen ein Fehlverhalten, das bei hinreichender Verbreitung lebensbedrohlich sein muss, damit legitimiert werden kann, dass es gegen kein mehrheitlich beschlossenes Gesetz verstößt oder kein hinreichender »Anreiz« zu dessen Unterlassung gesetzt wurde, werden kläglich untergehen. Wer das verhindern will, muss die Zivilcourage aufbringen, an einem dritten Regulativ mitzuwirken, nachdem die beiden anderen, verkörpert durch fortschrittstrunkene Technik- und Institutionenoptimierung, gescheitert sind. Dieses dritte Regulativ bestünde im Sinne einer Selbstermächtigung darin, erstens die Missbilligung öko-suizidaler Handlungen

und Prozesse angemessen zum Ausdruck bringen, zweitens für diese maximalen sozialen Rechtfertigungsdruck aufzubauen und drittens die dabei angelegten ökologischen Maßstäbe durch eine entsprechende Lebensführung auf sich selbst praktisch anzuwenden. Nur so lassen sich die allgegenwärtige Unglaubwürdigkeit und Wirkungslosigkeit abstrakter Forderungen überwinden.

Suffizienz steht für eine zwanglose Neujustierung individueller Freiheit, wobei sie zwei gegensätzliche Perspektiven einnimmt. Wenn der Planet erstens physisch begrenzt ist, zweitens industrieller Wohlstand nicht von ökologischen Schäden entkoppelt werden kann, drittens die irdischen Lebensgrundlagen dauerhaft erhalten bleiben sollen und viertens globale Gerechtigkeit herrschen soll, muss eine Obergrenze für die von einem einzelnen Individuum in Anspruch genommene materielle Freiheit existieren. Diese kann sich nur an der Gesamtbilanz aller ökologischen Handlungsfolgen bemessen.

Aber zugleich erweitert Suffizienz die Handlungsfreiheiten, weil sie sich behindernder materieller und institutioneller Vorbedingungen entledigt. Ballast abzuwerfen, sich dem Steigerungswahn zu entziehen, verführerische Komfortangebote auch dann links liegen zu lassen, wenn sie finanzierbar und legal sind, das Vorhandene als auskömmlich zu betrachten und gegen aufdringlichen Fortschritt zu verteidigen, gemeinsam mit anderen den Mut zum Unzeitgemäßen entwickeln – dies alles kostet nichts, bedarf keiner innovativen Erfindung, ist nicht von Mehrheiten abhängig, verstößt gegen kein Gesetz und benötigt auch keines. Ein friedlicher und fröhlicher Aufstand der sich Verweigernden – besser noch: ein maßvoller Wohlstands- und Technologieboykott – verbleibt als letzter Ausweg. Die Zeit der Ausreden ist vorbei.

Copyright: Manfred Folkers & Niko Paech: All you need is less. Eine Kultur des Genug aus ökonomischer und buddhistischer Sicht. München: oekom verlag 2020, S. 211-215.

<https://www.oekom.de/buch/all-you-need-is-less-9783962380588>

Überleitung/Moderation (Manuel Schneider)

Nach diesem Plädoyer von Niko Paech, bei suffizienten, genügsamen Lebensstilen weniger auf die Einschränkungen zu fokussieren, sie vielmehr als Zugewinn an Lebensqualität zu erleben, und auch als eine Erweiterung von Handlungsfreiheiten, wollen wir mit einem zweiten, kürzeren Beitrag nochmal einen Schritt zurückgehen. Und uns fragen, warum eigentlich unser Leben und Wirtschaften sich als so fragil und verletzlich erweist, wie es die Corona-Krise uns allen vor Augen führt. Auf einmal ist selbst in hochindustrialisierten Wohlstandsgesellschaften die Versorgung mit lebensnotwendigen Gütern gefährdet. Hier scheint es einen inneren Zusammenhang zu geben: das mit der Zunahme an Wohlstand das, was die Fachleute „Resilienz“ nennen, nämlich die Widerstandsfähigkeit und Krisenfestigkeit unseres Wohlstandsmodell, eher abnimmt. In dem nun folgenden Beitrag benennt Niko Paech

sechs tiefere Ursachen für die Verletzlichkeit unserer weitgehend globalisierten Wirtschaft.

Essay II Niko Paech

Corona und Resilienz

Der Rückbau globaler Industrie- und Verkehrssysteme sowie der Digitalisierung erweist sich nicht nur deshalb als notwendig, weil die ökologische Überlebensfähigkeit menschlicher Zivilisationen anders nicht zu sichern ist, sondern auch, weil das überentwickelte Wohlstandsgebäude inzwischen dem Turmbau zu Babel ähnelt, nämlich von immenser Einsturzgefährdung und Unkontrollierbarkeit gekennzeichnet ist.

Eine Pandemie markiert nur eines jener Krisenszenarien, die seit langem als Folge kritischer Abhängigkeiten von entgrenzten Lieferketten diskutiert werden. Auch wenn die Corona-Krise als singuläres Ereignis betrachtet werden könnte (und zuvorderst ein medizinisches Problem darstellt), lenkt sie den Blick auf die Krisengefahr und Krisenbewältigung. Was sind die tieferen Ursachen für die mit dem Wohlstand gewachsene Verletzlichkeit globalisierter Daseinsformen?

a) *Ressourcenverknappung:*

Die schon im ersten Bericht an den Club of Rome thematisierte Überbeanspruchung irdischer Quellenfunktionen erhielt mit der „Peak-Oil“- bzw. „Peak-Everything“-Debatte einen neuen Akzent. Die abnehmende Verfügbarkeit physischer und ökologischer Ressourcen, von denen das in Europa vorherrschende und im globalen Süden auf dem Vormarsch befindliche Industriemodell zusehends abhängig wurde, betreffen nicht nur Energieträger, sondern auch Boden, Wasser, Phosphor, Sand, Biodiversität, ökologische Systemleistungen, seltene Erden, strategische Metalle etc.

b) *Globalisierung und Komplexitätssteigerung:*

Digitale Innovationen haben zu einer Senkung jener Transaktionskosten geführt, die einer globusumspannenden Wertschöpfungsstruktur zuvor entgegenstanden oder diese begrenzten. Extrem effektive und ubiquitäre Kommunikationstechnologien wirken sich erstens auf den Grad der Spezialisierung einzelner Produktionsstätten und zweitens den geographischen Aktionsradius ökonomischer Prozesse aus. Dies betrifft sowohl die Reichweite der Distribution und Vermarktung als auch die Erschließung beliebig entfernter Ressourcenquellen (Flächen, Mineralien, Arbeitskräfte und Kernkompetenzen/Wissen). Die Auflösung vormals (zumindest graduell) standortbezogener Produktionsstätten zugunsten eines globalen Supply Chain Managements, basierend auf „Global Sourcing“ bzw. „Low-Cost Country Sourcing“, hat zu einer immensen Steigerung der betriebswirtschaftlichen Effizienz

geführt. Die Weitergabe dieser Kosteneinsparungen über verringerte Marktpreise gilt als wesentlicher Faktor für permanente Wohlstandszuwächse. Zugleich ergibt sich daraus ein entscheidender Zielkonflikt, nämlich zwischen (Kosten-) Effizienz und Resilienz. Denn das grenzenlos verzweigte, in eine unüberschaubare Anzahl ausdifferenzierter und spezialisierter Zulieferstrukturen zerlegte Versorgungsnetz erweist sich als unkontrollierbar und störanfällig.

c) *Lean-Produktion:*

Indem zunehmend japanische Managementkonzepte (insbesondere Lean-Produktion, Kanban, Just-in-time- und Just-in-sequence-Produktion, Modular Sourcing etc.) übernommen wurden, konnten weitere Kosteneinsparpotenziale realisiert werden. Sie beruhen darauf, die Lagerung von Vor- und Endprodukten vor Ort bis auf minimale, nur äußerst kurze Zeiträume überbrückende Bestände zu reduzieren. An die Stelle von Lagerkapazitäten tritt eine in hoher Taktfrequenz (wöchentlich, täglich oder stündlich) erfolgende Zulieferung auf Abruf, nämlich exakt im Umfang der pro Zeiteinheit verbrauchten bzw. umgesetzten Güter. Dieses Konzept ist von einer komplexen Logistik und fossilen Transportsystemen abhängig, deren auch nur kurzfristige Unterbrechung unmittelbar zu Versorgungsengpässen führen muss.

d) *Technisierung:*

Arbeitssparender technischer Fortschritt konstituiert einen weiteren Faktor für die beträchtlichen Wohlstandszuwächse, bedingt aber eine doppelte Abhängigkeit von knappen Ressourcen. Erstens: Wenn derselbe Beschäftigungsstand erhalten bleiben soll, ist dies angesichts eines verringerten Arbeitskräftebedarfs pro Wertschöpfungseinheit nur durch Wirtschaftswachstum möglich, das aber an Grenzen stößt. Zweitens erzeugt die Substitution von Arbeitskräften durch Mechanisierung, Automatisierung und Digitalisierung steigende Abhängigkeiten von Energie und anderen Ressourcen.

e) *Zunehmende Skalenerträge:*

Eine Ausschöpfung sinkender Durchschnittskosten („Gesetz der Massenproduktion“), die ebenfalls ein Ergebnis der Technisierung sind, führt zu hoher Marktkonzentration und damit einer Verteilung der Versorgungsleistungen auf wenige große Anbieter. Entsprechend weitreichend sind die ökonomischen und sozialen Folgen, zumal in Form möglicher Engpässe, die bereits eintreten können, wenn lediglich ein marktbeherrschender Produzent, Lieferant oder Einzelhändler ausfällt. Außerdem fehlt einer Angebotskonfiguration der großen Einheiten – etwa in Form von Monopolen oder Oligopolen – die nötige Vielfalt an eigenständigen Organisationseinheiten, die durch unterschiedliche Reaktionsmuster ein breites und wirksameres Spektrum an Krisenvermeidungs- oder Krisenbewältigungsstrategien entfalten.

f) *Struktureller Verlust an Subsistenzfähigkeiten:*

Der auf industrieller und entgrenzter Spezialisierung basierende Konsumwohlstand impliziert zugleich entsprechende Konsumabhängigkeit. Soziale Praktiken einer (zumindest graduellen, ergänzenden oder komplementären) Selbstversorgung werden systematisch verdrängt, weil deren Überwindung gerade das Ziel „effizienter“ Spezialisierung, verbunden mit hohem Technikeinsatz, ist.

Diese Tendenzen sind verwoben, verstärken einander und verdichten sich zu einer neuen Qualität der Verletzlichkeit aktueller Versorgungsstrukturen.

Eskalationsszenarien, wie die aktuelle Corona-Pandemie decken nicht nur fatale Fehlentwicklungen auf, sondern lassen auch Sinnkrisen erkennbar werden. Viele Menschen leben nicht nur materiell, sondern auch psychisch über ihre Verhältnisse. Durch die Zwangspause vom Leistungsstress spüren sie, was ihnen zuvor verborgen blieb: Ein stressfreieres und verantwortbares Leben zum Preis von weniger Konsum- und Reisemöglichkeiten ist vielleicht gar kein schlechter Deal, zumal sich die Balance zwischen beidem austarieren lässt. Manche werden gar nicht mehr zurück ins Hamsterrad wollen, sondern möchten etwas von dem, was sie jetzt als Entlastung erleben, in die Post-Corona-Zeit hinüberretten. Es mehren sich Erlebnisberichte darüber, wie Menschen die freigestellte Zeit genießen. Viele räumen auf, reparieren, arbeiten im Garten, lesen viel oder wenden sich Familienmitgliedern zu.

Von seiner Natur her ist der Mensch ein übendes Wesen. Daraus ergibt sich, dass er nur umzusetzen und beizubehalten vermag, was er durch Übung verinnerlicht hat. Einsicht und Willensbekundungen allein reichen eben nicht. So gesehen können die Corona-Maßnahmen als Trainingsprogramm für Genügsamkeit und kreative Betätigungen jenseits von Konsum und Reisen aufgefasst werden. Hier liegen neue Chancen für eine Kultur des Genug und die Postwachstumsökonomie.

Copyright: Niko Paech (2020)

Bücher von Niko Paech im oekom verlag:

- Niko Paech: *Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie.*
oekom Verlag, München 2012
(<https://www.oekom.de/buch/befreiung-vom-ueberfluss-9783865811813>)
- Erhard Eppler & Niko Paech: *Was Sie da vorhaben, wäre ja eine Revolution ... Ein Streitgespräch über Wachstum, Politik und eine Ethik des Genug.*
oekom verlag, München 2016

(<https://www.oekom.de/buch/was-sie-da-vorhaben-waere-ja-eine-revolution-9783865818355>)

- Manfred Folkers & Niko Paech: *All you need is less. Eine Kultur des Genug aus ökonomischer und buddhistischer Sicht.*
oekom Verlag, München 2020
(<https://www.oekom.de/buch/all-you-need-is-less-9783962380588>)